

Vorwort

Wer sich einmal die Mühe macht, die gelehrten Teile der Hamburger Zeitungen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu lesen, wird Johann Mattheson neben Georg Philipp Telemann als zentraler Figur des städtischen Musiklebens begegnen.¹ Heute hingegen ist sein Wirken vorwiegend der musikhistorischen Forschung vertraut. Sie sieht ihn als einen der bedeutendsten Musikschriftsteller der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dessen ganzes Bestreben darauf zielte, den Wissenschaftscharakter moderner Musik in der Öffentlichkeit zu verfechten. Mit seiner 1740 erschienenen *Grundlage einer Ehrenpforte* ist er einer der Begründer der Biographik von Musikern und Komponisten.² Er trug so viel wie kaum ein anderer dazu bei, der Musik – damit auch den Musikerinnen und Musikern – mit dem Aufkommen der Aufklärung einen geachteten Platz im bürgerlichen Leben zu erobern und die klingende Kunst zum selbstverständlichen Teil bürgerlichen Alltags und bürgerlicher Kultur zu machen.

Johann Mattheson galt seinen Zeitgenossen als eine der herausragenden Musikerpersönlichkeiten des frühen 18. Jahrhunderts und als wichtiger Musiktheoretiker. Die Musikliebhaber des 21. Jahrhunderts hingegen werden von Mattheson allenfalls als Freund, Duellpartner und Konkurrent des jungen Georg Friedrich Händel gehört haben.³ Matthesons musikalischen Werke blieben außerhalb eines Kanons, dessen Bildung – ähnlich wie in der

1 Siehe für eine solche Studie Heinz Becker: Die frühe Hamburgische Tagespresse, 1956.

2 Johann Mattheson: *Ehren-Pforte*, 1740, S. 195. [vollständige Titel der in Kurzform genannten Literatur im Quellen- und Literaturverzeichnis. Lediglich vereinzelt herangezogene Literatur wird vollständig in den Fußnoten angeführt.] Vgl. zur Biographie zusätzlich: Johann Mattheson (1681-1764). Lebensbeschreibung, 1982.

3 Für den Stand der Forschung ist nach der Pionierarbeit von Beekman C. Cannon: Johann Mattheson: Spectator in Music, 1947, immer noch der als eine Art Initialzündung wirkende, von George J. Buelow und Hans Joachim Marx herausgegebene Band von 1983 grundlegend, der als Festschrift zum 300. Geburtstag Matthesons gedacht war und die aktuelle Bedeutung des Hamburger Komponisten verdeutlichen wollte. Siehe: New Mattheson Studies 1983. Um umfassende Kenntnisse bemüht sich zur Zeit das in Magdeburg, Hamburg und Halle-Wittenberg durchgeführte DFG-Projekt „Johann Mattheson als Vermittler und Initiator. Wissenstransfer und die Etablierung neuer Diskurse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in dessen Rahmen auch der Mattheson-Nachlaß in der SuUB Hamburg erschlossen wird. Die Hamburger Mattheson-Tagung im März 2009 hat deutlich gemacht, daß seit 1983 zahlreiche weitere Facetten des Wirkens und der Persönlichkeit Matthesons bekannt geworden sind.

Literaturgeschichte – auch auf Zufälligkeiten gründet. Hans Joachim Marx hat darauf hingewiesen, dass einige seiner Kompositionen geschätzt und positiv beurteilt wurden, so lange man sie für Werke Händels, Bononcinis und Zianis gehalten hat. Er bezeichnet den Komponisten Mattheson als Neuerer, der, satztechnisch auf der Höhe der Zeit stehend, versucht habe, die überlieferten musikalischen Formen durch neue Ausdrucksmittel weiterzuentwickeln, als „musicus poeticus“ sei er seinen Zeitgenossen Kuser, Keiser und Telemann durchaus ebenbürtig.⁴ Erst neuerdings werden besonders einzelne der Opern und Oratorien von einem durchaus begeistert reagierenden Publikum wiederentdeckt. Ihn auch für ein breiteres Publikum als Komponisten, Publizisten und als – nicht nur – liebenswerten, aber immer faszinierenden Menschen zu präsentieren, ist eines der Ziele dieses Buches. Die einleitende biographische Skizze erhebt keinen systematischen Anspruch, sondern will einige wichtige Schwerpunkte seines Lebens behandeln, die bei der Auseinandersetzung mit ihm besonders fasziniert haben. Sie wird ebenso wie die auch in den der Biographie folgenden Kapiteln immer wieder eingestreuten biographischen Umstände und Details im Zusammenhang mit der publizistischen Tätigkeit Matthesons weniger Neues für die Spezialisten unter den Musikhistorikern bieten als Zeugnis von der Freude geben, die der Umgang mit dieser historischen Persönlichkeit bereitet hat.

Auch die Literaturgeschichte kennt Johann Mattheson als mit großen Dichtern zusammenarbeitenden Komponisten. Berühmt sind die Vertonungen der Werke von Barthold Hinrich Brockes und Johann Ulrich König.⁵ Dass er einer der kreativsten Publizisten der frühen deutschen Aufklärung ist, der sich durch innovative Projekte mehrfach ein Denkmal in der Geschichte der deutschen Presse setzte, ist der Kommunikations-, Presse- und Mediengeschichtsschreibung kaum bewusst.⁶

Die vorliegende Studie möchte Mattheson als den erfrischend unbefangenen mit den neuen Möglichkeiten des periodischen Publizierens operierenden Neuerer vorstellen und dazu beitragen, seine publizistischen Leistungen angemessen zu würdigen, zugleich aber auch zeigen, wie sehr diese durch die Hamburger Verhältnisse geprägt waren. Der Musiker und Komponist war

⁴ Hans Joachim Marx: *Unbekannte Kompositionen*, 1983, S. 213.

⁵ Siehe dazu Hennig Frederichs: *Das Verhältnis von Text und Musik*, 1975.

⁶ Die beiden maßgeblichen Überblicke zur deutschen Pressegeschichte kennen Mattheson allein als Herausgeber des *Vernünftlers*. Siehe Rudolf Stöber: *Deutsche Pressegeschichte*, 2005 sowie Jürgen Wilke: *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*, 2008. Keine Erwähnung findet er bei Andreas Würzler: *Medien*, 2009.

als Publizist nicht nur überaus erfindungsreich, sondern zugleich auch beeindruckend polemisch, bissig-ironisch und Meister aller satirischen Stilmittel. Mit seinen Literaturbesprechungen stiftet er in Hamburg eine Tradition rücksichtsloser und scharfer Kritik, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Lessing fortgesetzt wird.

Mattheson begründet in Deutschland nicht nur die Gattung der Moralischen Wochenschriften, sondern er gab mit der *Critica musica* auch die erste deutsche Musikzeitschrift heraus, die zugleich als erste Fachzeitschrift auf künstlerischem Gebiet gelten darf. Ganz bewusst nutzte er das neue Mittel periodischen Erscheinens, um das Prinzip der Kritik auch innerhalb des Musiklebens und der Musikwissenschaft zu etablieren. Dazu, so meinte er, sei eine Zeitschrift als besonders wirkungsvoll gut geeignet. Mit seinem *Musikalischen Patrioten* gab er sodann eine zweite Musikzeitschrift heraus, die der Musik ihre Geltung im bürgerlichen Leben erobern sollte und die Beachtung wie Nachahmung über Hamburg hinaus fand.

Schließlich verdanken wir Johann Mattheson mit seinen *Großbritannischen Denkwürdigkeiten* den ersten Versuch der deutschen Pressegeschichte, eine länderkundliche, auf ein einziges fremdes Land bezogene Zeitschrift herauszugeben – ein frühes Beispiel für den mit den Mitteln der periodischen Presse beförderten Kulturaustausch zwischen England und Deutschland, dem Mattheson verpflichtet war wie kaum ein anderer Zeitgenosse.

Die publizistische Tätigkeit des Hamburgers beschränkte sich nicht auf die Herausgabe der drei genannten Zeitschriften, sondern er war auch als aktiver Beiträger zu gelehrten Journalen und Hamburger Zeitungen tätig. Schließlich übersetzte er regelmäßig die unterschiedlichsten politischen Kleinschriften für Hamburger Verleger, eine Tätigkeit, die auch als Teil seines Hauptberufes als Sekretär des englischen Gesandten in Hamburg begriffen werden kann, zugleich aber für Mattheson auch durchaus beträchtliche zusätzliche Einnahmen garantierte. Auch brachte er so manche kulturgeschichtlich interessante Schrift in die deutsche Sprache, ebenso wie er englische Romane und historische Werke für das deutsche Publikum erschloss.

Im folgenden soll – im Anschluss an die biographische Skizze – nach den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des publizistischen Wirkens Johann Matthesons gefragt werden, mögen sie in seiner Persönlichkeit zu finden sein, in seiner beruflichen Tätigkeit oder – nicht zuletzt – in den spezifischen Bedingungen, die er in der deutschen Pressehauptstadt Hamburg mit ihrer sich früh unter den Einflüssen der Aufklärung entfaltenden Kommunikationskultur vorfand. Diese Studie versteht sich zugleich als Beitrag zur Geschichte der Moralischen Wochenschriften in Deutschland und zu den Anfängen der deutschen Musikpublizistik.

Mein Dank gilt zuerst Hansjörg Drauschke (Halle), Wolfgang Hirschmann (Halle), Bernhard Jahn (Magdeburg), Karsten Mackensen (Halle), Dirk Rose (Magdeburg) und Dominik Stoltz (Hamburg). Ihrem Forschungsprojekt *Johann Mattheson als Vermittler und Initiator. Wissenstransfer und die Etablierung neuer Diskurse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts* und der Einladung zur unter dem gleichen Titel gemeinsam mit Jürgen Neubacher (Hamburg) im Frühjahr 2009 veranstalteten Hamburger Tagung verdanke ich es, dass nach meinen pressehistorischen Arbeiten zur Hamburger Pressegeschichte, während der erste Begegnungen mit dem Zeitschriftenherausgeber erfolgten, die Faszination an Johann Mattheson solche Ausmaße annahm, dass dieses Buch die Folge davon ist. Die jederzeit lebenswürdige Hilfsbereitschaft der Projektmitarbeiter, für die ganz besonders Dominik Stoltz zu rühmen ist, der mir mit seiner Begeisterung für Mattheson sehr geholfen hat, ist keine Selbstverständlichkeit.

Frau Veronika Greuel, Leiterin der Musikbibliothek Bremen, Frau Renate Decke-Cornill, Fachreferentin für Germanistik, Musik, Theologie und Religionswissenschaft an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen sowie Herrn Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg, danke ich sehr für freundliche und unbürokratische Hilfe und Ausleihregelungen. Für Ratschläge, kritische Lektüre und Hilfe danke ich Hans Wolf Jäger und Lena Töpel, Birgit und Thomas Habel, Janina Vogel und Katharina Wieking. Wichtig waren mir die kenntnisreichen Hinweise von Knud Falck; ihm, dem Kenner und Liebhaber der Operngeschichte, danke ich für viele Gespräche und gemeinsamen Musikgenuss. Endlich gilt ganz besonderer Dank Emmy Moepps für ihre Arbeiten an unserer gemeinsamen Hamburger Pressebibliographie, die eine Grundlage für meine Auseinandersetzung mit Johann Mattheson war; nicht zuletzt hat sie mit bewährter Genauigkeit das Manuskript gelesen.

Meinen ganz besonderen Dank für die Förderung des Drucks dieser Studie sage ich der FAZIT-Stiftung und der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe, Ludwig Sievers Stiftung.

Bremen im November 2010